

Der Enztäler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Druck und Verlag der Neeb'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Biesinger in Neuenbürg.

Nr. 142 Dienstag den 21. Juni 1932 90. Jahrgang

Die Konferenz ohne Hoffnungen

Der große Auftrieb der Lausanner Konferenz, die sich in ihren Tagen den Anschein gab, als wolle sie der verzweifeltsten Lage Europas in ihren Entschlüssen Rechnung tragen, ist schon wieder vollständig verpufft. Die Lausanner Konferenz, auf die die ganze Welt die Augen richtet, und von der die Völker und ihre Wirtschaft eine Entspannung erwarteten, ist im Begriff darauf zu verzichten, neue Wege zu gehen und mit Entschlossenheit in letzter Stunde die Tatsachen, so wie sie sind, ins Auge zu fassen. Die Konferenz drängt mehr und mehr in das Fahrwasser der früheren internationalen Konferenzen, die sämtlich im Scheitern des politischen und diplomatischen Aufwands standen. Sie hat gar keine neuen Methoden. Sie läßt sich kaum neue Ideen und Gedanken erkennen, die jetzt am Werke wären. Bei der französischen Delegation beschäftigt man sich ganz nach den bisherigen Gewohnheiten mit der Entdeckung stütziger Möglichkeiten für weitere deutsche Reparationszahlungen. Angeblich hat Herrriot aus Paris die Weisung mitgebracht, unter allen Umständen auf dem Prinzip der deutschen Reparationsverpflichtungen und besonders auf der Aufrechterhaltung der ungeschützten Annuitätzahlungen zu bestehen. Es scheint die Absicht zu sein, diese ungeschützten Zahlungen, die sich nach dem Youngplan jährlich auf 612 Milliarden belaufen, in irgendeiner Form der Reichsbahn aufzubürden. Die französische Idee einer Belastung der Reichsbahn ist eine wirtschaftliche Blindheit. Nachdem durch den provisorischen Ausschuss sämtlicher deutscher Reparationszahlungen anerkannt wurde, daß Deutschland zur Aufbringung und zum Transfer nicht mehr in der Lage ist, bleibt bei jeder Art Belastung, ob sie bei der Reichsbahn oder auf einem anderen Gebiet erfolgt, wirtschaftlich das gleiche Problem der Aufbringung und vor allem des Transfers bestehen.

Einzelbesprechungen statt Vollkonferenz

Die Sitzung der sechs einladenden Mächte der Lausanner Reparationskonferenz am Montag nachmittag dauerte knapp 10 Minuten. Man beschränkte sich darauf, festzustellen, daß die Ministerbesprechungen im Gange sind und daß es deshalb nicht notwendig erscheint, eine neue Sitzung der sechs einladenden Mächte oder eine Sitzung der Vollkonferenz vor Freitag einzuberufen. Die für Dienstag vorgesehene Vollkonferenz ist deshalb auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Die Aufstellung eines Konferenzprogramms wurde bisher nicht beschlossen. Man wird versuchen, die bestehenden Meinungsverschiedenheiten über die Grundfrage der Reparationen, über

Der Kanzler wendet sich an Frankreich

Paris, 20. Juni. Der Lausanner Sonderberichterstatter des "Petit Parisien" hatte gestern eine "intime Unterredung" mit dem Reichskanzler v. Papen, der auf ihn augenscheinlich einen sehr starken Eindruck gemacht hat. Natürlich hat der Sonderberichterstatter die Erklärung des Reichskanzlers nicht wortwörtlich nachschreiben können, aber er versucht es doch, wenigstens in den Grundzügen, ihren sensationellen Inhalt festzuhalten. v. Papen habe zunächst von der tiefen Enttäuschung in Deutschland gesprochen, daß trotz zahlloser internationaler Konferenzen gar nichts oder nur sehr wenig geleistet worden sei. Es sei jetzt sicherlich das letzte Mal, daß das deutsche Volk seinen Kanzler zu einer internationalen Konferenz habe überreden lassen. Wenn Deutschland jetzt in Lausanne noch einmal enttäuscht würde, werde das deutsche Volk zur Verzweiflung getrieben.

Deutschland könne nicht mehr zahlen. Eine enge finanzielle und wirtschaftliche Zusammenarbeit sei nötig. Abmachungen auf währungsrechtlichem Gebiet müßten den Kapital- und Warenmarkt wieder beleben. Die Nationen, die einen großen Goldbestand besitzen, hätten ein Interesse daran, jene anderen Nationen zu unterstützen, deren Goldreserven erschöpft seien. Schlimm vor allem sei die Lage im Südosten Europas. Deutschland sei bereit, hier seine volle Mitwirkung zu geben. Der Kanzler schiene übrigens, bemerkt der "Petit Parisien" dazu, die "hündischen Illusionen in der Außenpolitik" nicht zu teilen.

v. Papen habe erklärt, daß eine neue Einigung zwischen Deutschland und Frankreich einen angenehmen und höchst heilsamen Eindruck in Deutschland hervorrufen würde, und zwar auf allen Gebieten; nicht zuletzt würde die Berliner Börse eine riesige Daulse erleben. Die militärischen Bedingungen des Versailler Vertrages mit ihren einseitigen Beschränkungen allein für Deutschland seien untragbar. Von neuen Bittverträgen dagegen schiene der Kanzler nicht viel zu halten. Der Locarno- und der Kellogg-Pakt genügt ihm vollkommen. Neue feierliche Versicherungen könnten nicht viel dazu beitragen.

Dr. Bell über Versailles

Der "Excelsior" veröffentlicht ein Interview mit dem einzigen noch lebenden deutschen Unterzeichner des Versailler Vertrages, Dr. Bell. Dieser betonte: Die Unterzeichnung des Vertrages war für mich sozusagen eine Vergewaltigung meines Gewissens. Vor der Unterzeichnung habe er schon betont, welche schlimmen

die Vereinigung oder Vertagung des Reparationsproblems sowie über die Priorität der politischen oder der wirtschaftlichen Fragen in Einzelunterhaltungen zu lösen. Auf französischer Seite erklärt man, daß man sich mit den Engländern in den Reparationsfragen ziemlich nahe gekommen und deshalb auch von dem Verlauf der Besprechung Herrriot-Macdonald befriedigt sei.

„Die Reparationsfrage ein Zahlenproblem“

Herrriot begründet die Verweisung der Lausanner Besprechungen
Lausanne, 20. Juni. (Eigene Meldung.) In einer Besprechung mit der französischen Presse legt der französische Ministerpräsident Herrriot heute abend dar, daß es sich für Frankreich um eine durchaus konkrete Zahlenfrage handle. Während v. B. England in einer Größenordnung von ca. 16 Millionen jährlich selbst an den deutschen Reparationsleistungen interessiert sei, habe Frankreich jetzt 360 Millionen auf die Dauer von 57 Jahren zu 5 1/2 Prozent zu bekommen. Das sei ein konkretes Objekt, mit dem man rechnen müsse, während alle anderen bisher aufgetauchten Kombinationen abstrakt seien. In diesen Zahlen liege das Problem. Herrriot führte weiter aus, bevor man mit Herrn von Papen zu einer Diskussion gelangen könne, müsse er sich mit Macdonald über die grundsätzliche Seite dieser Frage verständigen. Es sei deshalb nicht weiter verwunderlich, daß die Erörterungen bisher noch nicht weiter in Fluß gekommen seien. Es handle sich dabei um die sogenannte Indemnität, also um die Nebenpflichten, die Frankreich, England, Jugoslawien usw. nach ihren eigenen Verpflichtungen für sich übrig behalten.

Nach dem Empfang der französischen Presse empfing Ministerpräsident Herrriot die Vertreter der Weltpresse, denen er nur seinen allerhöchsten Dank für ihre Mitarbeit aussprach. Es erscheint schwer verständlich, daß auch jetzt noch, in einem Augenblick, da das Reparationsexperiment sich als völliger Scheitler erwiesen hat, die ganze Frage von französischer Seite noch als reines Zahlenproblem gesehen und behandelt wird. Auch hier muß wieder darauf hingewiesen werden, daß es sich heute um die Rettung der Welt vor einem drohenden Zusammenbruch von unübersehbarer Ausmaß handelt und nicht um die Beibehaltung unmöglich gewordenen politischen Zahlungen.

Wirkungen der Geist von Versailles auf allen Gebieten hervorzuheben müßte. Seine düsteren Prophezeiungen seien nur zu wahr gewesen. Auf jeden Fall sei der Ausgangspunkt für eine Besserung der Lage in Europa die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, denn die beiden Länder seien derzeit aneinander gefesselt, daß sie sich unbedingt verständigen müßten.

Obwohl es kaum zu bestreiten ist, daß Deutschland alles gezahlt hat, was die 14 Punkte Wilsons und ebenso die Lansing-Rote besonders verlangten, so bin ich doch der Ansicht, daß eine einstige Erklärung unbedingt notwendig ist: Wir sind loyal zur Deckung eines dauerhaften Friedens bereit, vor allen Dingen mit unseren Nachbarn im Westen, unter dem Vorbehalt, daß es sich um einen Frieden des Rechts und nicht um einen Frieden der Gewalt handelt.

Endlich erklärte Dr. Bell, daß, wenn wirklich einmal das Selbstbestimmungsrecht der Völker endgültig anerkannt sei, die Fragen des Danziger Korridors sowie des Memel-Problems sich von selbst lösten.

Der Kampf um ein Abrüstungsminimum

Schwierige englisch-amerikanisch-französische Verhandlungen
w. Genf, 20. Juni. Die privaten Besprechungen der Delegationsführer Großbritanniens, Amerikas und Frankreichs dauerten heute nachmittag etwa 2 1/2 Stunden. Gerücheweise verlautet, daß die Frage einer Abrüstungskontrolle, ferner Fragen, die sich auf eine Regelung der schweren Angriffswaffen beziehen, besprochen worden seien. Der amerikanische Plan einer Festsetzung der Deereschärken nach einem bestimmten Schlüssel soll ebenfalls behandelt worden sein. Allgemein hört man heute, daß die drei Hauptdelegationen in ihren privaten Besprechungen auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen seien und es wird infolgedessen eher als fraglich bezichtigt, ob schon Mitte der Woche die anderen Delegationen zu den Besprechungen hinzugezogen werden.

Dr. John Simon und Grandi haben sich heute wieder nach Lausanne begeben.

Eine Besprechung zwischen Hoover und Gibson

Washington, 20. Juni. Präsident Hoover, der auch an diesem Wochenende in Washington blieb, hatte ein längeres Telefongespräch mit Vizepräsident Gibson in Genf, über dessen Inhalt Stillschweigen bewahrt wird. Es verlautet, daß im Weißen Haus der Ton der französischen Presse, besonders in den letzten Tagen verstimmt habe. Amerika habe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es notwendig sei, die Rüstungen herabzusetzen und die Bedrohungen erheblich zu beschneiden. Man nimmt an, daß Hoover in diesem Sinne gestern zu Gibson gesprochen und besonders betont habe, daß Europa auf keine Sympathie hoffen könne, solange es gewaltige Summen für Kriegsrüstung ausbe.

Erschreckend hohe Ziffern der Schwarzarbeit!

Die „Schwarzarbeit“ trat bekanntlich nach dem Kriege in Erscheinung, verschwand aber wieder, tauchte jedoch 1929 nochmals auf und wurde inzwischen zu einer wahren Volkskrankheit. Die wenigsten machen sich eine Vorstellung vom Umfang der Schwarzarbeit. Die Maler- und Lackiererringen München versuchte nun, durch einen Kontrollleur einen Teil Mündens genau auf die einzelnen Schwarzarbeiten hin untersuchen zu lassen. Es wurde rund ein Drittel von Mündens erfaßt. Auf die ganze Bevölkerung der Stadt umgerechnet ergäbe, sie, daß in einem Monat die Schwarz- und Plüscharbeit in München einen Arbeitswertbetrag von 60 000 RM erreicht, im Jahr also rund 720 000 RM. Dazu wird festgestellt, daß dem Staat durch die Schwarzarbeit an Steuern und Sozialbeiträgen jährlich 30 000 RM verloren gehen, wenn man den Wert der jährlichen Schwarzarbeit bei den Malern und Lackierern nur mit der Hälfte, 360 000 RM, ansetzt.

Wollte man nun das Münchener Ergebnis auf das ganze Reich umrechnen, so würde sich ein Jahreserwerbssumme von rd. 70 Mill. RM. ergeben. Dabei handelt es sich aber wie gesagt, nur um ein Gewerbe. Berücksichtigt man noch die zahllosen anderen Handwerksbetriebe, so ergibt sich eine geradezu erschreckend hohe Ziffer der Schwarzarbeit und der dadurch entstehenden hohen Steuerhinterziehungen. Der Jahreswert der Schwarzarbeit dürfte die Milliardenengrenze überschreiten! Diese gewaltigen Arbeitswerte, die dem ansässigen und Steuer zahlenden Handwerk und Gewerbe entgehen, sind tatsächlich eine Frage, die nicht nur diesen Stand, sondern die ganze Volkswirtschaft und Finanzverwaltung angeht.

Keines Endes sind es die Auswüchse der Wirtschaftskrisis, die naturgemäß erst wieder bei normalen Wirtschaftsverhältnissen vollkommen verschwinden. Das soll aber nicht heißen, daß man sie inzwischen als eine gegebene Tatsache hinnehmen soll, während das werttätige Gewerbe völlig zumarmen bricht. Da wie in München weiterhin festgestellt wurde, es vielfach Arbeitslose, die in der Fürsorge stehen, sind, die solche Schwarzarbeit leisten, so wäre eine schärfere Kontrolle der Schwarzarbeit auch geeignet, dem Mißbrauch der Unternehmungen entgegenzuwirken. Dieser schwere Kampf gegen die Schwarzarbeit wird aber kaum durch Staatsorgane allein geführt werden können. Die Mitarbeit des Gewerbes selbst dürfte, wie eben das Münchener Beispiel zeigt, dabei von hohem Wert sein.

Man muß allerdings objektiv Weise zugeben, daß ein erheblicher Teil dieser Schwarzarbeiten nicht dem Handwerk selbst zufallen würde, sondern einfach unterbliebe, da eben der Schwarzarbeiter meist billiger arbeitet. Der Gewerbetreibende muß sich eben fragen, ob und wie weit er selbst durch Senkung seiner Tarife die Arbeit an sich zieht, die man ja im allgemeinen viel lieber einem gelehrten selbständigen Handwerker anvertrauen würde als einem arbeitslosen Gehilfen.

Freilich ist der Handwerker deswegen schon zu teurerer Arbeit gezwungen, weil eben auf ihm die hohen Steuer- und Soziallasten wie auch die schlechtesten Arbeitslöhne liegen, die er mit einzufaktieren muß. Es kann daher auch nicht genug vor allem nach Abbau der Steuer- und Soziallasten gerufen werden!

Die Spitzengewerkschaften protestieren

Eine scharfe Erklärung gegen die Rotverordnung
Berlin, 20. Juni. Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände veröffentlichen folgende gemeinsame Erklärung:

Die unterzeichneten gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen stellen einmütig fest, daß die in der Rotverordnung enthaltenen Abbaumaßnahmen und Neubelastungen die schlimmsten Verstöße gegen die gesamte deutsche Arbeitnehmerchaft auf Grund der programmatischen Erklärung der Reichsregierung haben mußte, weit übertreffen. Damit hat die Regierung den Kampf aufgenommen gegen die sozialen Einrichtungen des Staates, die sie als „soziale Wohlfahrtsanstalt“ bezeichnet hat. Dieser Angriff muß von den Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten als eine Herausforderung empfunden und mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Die unter größten Opfern von den Arbeitnehmern aufrehten Sozialversicherungseinrichtungen sind in ihren Grundlagen bedroht. Die Arbeitslosenversicherung ist faktisch beseitigt, die Arbeitslosen werden rücksichtslos der „Armenpflege“ überlassen. Die steuerlichen Neubelastungen sind vornehmlich den leistungschwachen Schichten auferlegt. Kein Arbeitsbeschaffungsplan, auch sonst kein aufbauender, in die Zukunft weisender Gedanke, der eine Besserung der furchtbaren Wirtschaftslage und ein Ende der immer fortschreitenden Verelendung des Volkes erhoffen läßt, ist zu erkennen.

Die Gewerkschaften wissen, daß die Rot der Zeit Opfer fordert, aber sie verlangen im Geiste wahrer Volksgemeinschaft eine soziale gerechte Verteilung unvermeidbarer Lasten. Ein Staat, der sich in erster Linie zum Schutze des Bestehenden bereithält, verkennt seine vornehmste nationale Aufgabe. Die Gewerkschaften appellieren an alle Kräfte in Staat und Volk, denen die Einheit des Volkes und das Wohl der Gesamtheit am Herzen liegt, sich mit ihnen zur Bekämpfung dieses sozialen Unrechtes zu vereinen. Sie sind entschlossen, ihre ganze Kraft einzusetzen, um den weiten Kreisen des Volkes wieder den Lebensraum zu verschaffen, der die unerlässliche Voraussetzung für die Gesundung von Wirtschaft und Staat ist.

Unterzeichnet haben: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften, Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter- und Angestelltenverbände, Allgemeiner Freier Angestelltenbund, Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Gesamtverband Deutscher Verkehrs- und Staatsbediensteter.

Zollabkommen Holland—Belgien

Lausanne, 20. Juni. Heute nachmittag um 3 Uhr unterzeichneten die Außenminister Hollands, Belgiens und Luxemburgs in Lausanne einen Vertrag über wechselseitige und fortschreitende Senkung der Zölle. Sie teilten allen europäischen Mächten mit, daß sie beschlossen haben, gemeinsam zur Hebung der Wirtschaft in ihren Ländern eine Senkung der Zölle um 10 Prozent durchzuführen und alle Einfuhr- und Ausfuhrbeschränkungen, die bisher in Kraft waren, sukzessive aufzuheben. Die beteiligten drei Regierungen bieten allen anderen europäischen Staaten an, sich an diesen Abmachungen, die geeignet wären, die europäische Wirtschafts- und Handelskrise allmählich zu beseitigen, zu beteiligen.

Günstige Beurteilung in Amerika

Washington, 20. Juni. Das heute in Genf paradierte Abkommen zwischen Belgien, Holland und Luxemburg über eine Zollunion, der möglicherweise auch die skandinavischen Staaten beitreten, findet trotz seiner verschiedenen anti-amerikanischen Tendenzen in Washington eine günstige Aufnahme, da die amerikanische Regierung stets die Ansicht vertritt, daß die Zollunionen um die kleinen Länder ein Haupthindernis für die Erholung der Weltwirtschaft darstellten. Die amerikanische Regierung würde sich für den Zusammenfall natürlicher Wirtschaftsgebiete in Zollunionen bevorzugen und jede diese nordische Zollunion mit gleichen Augen an wie den Donau-Zollunionenplan.

Adolf Hitler spricht in Weimar

Weimar, 20. Juni. (Eigene Meldung.) Auf einer von etwa 300 Teilnehmern besetzten Amtswahltagung des Gaues Thüringen der NSDAP führte Adolf Hitler, der auf der Reise von Dessau nach Berlin hier abgestiegen war, in einer kurzen Ansprache u. a. aus: Er hoffe nicht, daß die kommenden Reichstagswahlen das letzte sein werde. Er hoffe, daß niemals der Zeitpunkt eintreten werde, wo auch die Führer sagen: Nun wollen wir zur Ruhe gehen. Er hoffe, daß die Bewegung dauernd scharf bleibe. Der 31. Juli sei für die NSDAP wiederum ein Meistag, um zu sehen, wie stark sie seien. Er werde in eine Koalition hineingehen, unter der Voraussetzung, daß sie nicht die Politik des überwindenen Deutschland, sondern die des kommenden Deutschland betreiben wird. Wenn das nicht möglich sei, dann würden die Nationalsozialisten lieber mit 300 Mann in Opposition gehen als 30 Ministerposten befehlen.

Einkommen über 12000 Mark sollen weggesteuert werden

Ein Beschluß des Hauptauschusses des preussischen Landtags Berlin, 20. Juni. (M3.) Der Hauptauschuss des preussischen Landtags hat am Montagabend einen kommunikativen Antrag angenommen, wonach das Staatsministerium ersucht wird, alle Einkommen, soweit sie 12000 Mark im Jahr übersteigen, reißlos wegsteueren. Die den Großkapitalisten, den Direktoren, der oberen Bürokratie, den Großfunktionären und anderen überflüssigen Einkommensbezieheren weggesteuerten Einkommensstelle sollen zur höheren Unterstützung aller Unterstützungsempfänger und zur Arbeitsbeschaffung verwendet werden. Für den Antrag stimmten außer den Kommunisten die Sozialdemokraten, dagegen die Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Zentrum enthielten sich der Stimme.

Deutscher Marinebesuch in Danzig

Warschau, 20. Juni. In Verbindung mit dem Besuch deutscher Kriegsschiffe in Danzig, der für die nächste Woche geplant ist, hat Polen der deutschen Reichsregierung die Anweisung gegeben, mit Rücksicht auf die augenblickliche Lage einen Besuch zu verschieben. Die deutsche Regierung hat darauf geantwortet, daß die Danziger Behörden die deutsche Marine eingeladen hätten. Die polnische Regierung ist der Ansicht, daß Danzig nicht das Recht habe, die deutsche Marine einzuladen. Man sei daher in Warschau entschlossen, Danzig eine Aufhebung der Einladung abzulegen. In Berliner zuständigen Stelle wird erklärt, man würde es nicht verstehen können, wenn die polnische Regierung das Recht Danzigs auf Einladung der deutschen Marine in Zweifel ziehen würde.

Jaleski verhandelt mit Drummond

Lausanne, 21. Juni. Zwischen dem polnischen Außenminister Jaleski und dem Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, fand heute nachmittag eine lange Aussprache über Danziger Fragen statt. Vor allem bildete den Gegenstand der Aussprache das zu erwartende Erscheinen eines deutschen Kriegsschiffes im Danziger Hafen und der gleichfalls projektierte Zepellinflug über dem Korridor.

Polnischer Uebergriff auf der Westerbplatte

W. Danzig, 20. Juni. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der südliche Teil der blauen Zone auf der Westerbplatte heute nachmittag um 14.30 Uhr von den polnischen Soldaten, die am Samstag das Verladen der Munition auf den Dampfer „Gefahr“ zu überwinden hatten, geräumt worden. Zur gleichen Zeit sind auch die Schmierwerke, mit denen in der Nacht vom Samstag und Sonntag die ein- und ausfahrenden Schiffe beleuchtet wurden, entwertet worden.

Bekanntlich ist der polnische Munitionsumschlag auf der Westerbplatte durch das provisorische Abkommen vom 4. August 1928 geregelt. Während bisher die polnischen Soldaten kurz nach Beendigung der Munitionsverladung wieder zurückgezogen wurden, sind sie in diesem Falle über 50 Stunden länger in der blauen Zone stationiert gewesen. Dieses und der Einbau von Schmierwerken in den oberen Teil des Schutzpolizei-pavillons an der Hafeneinfahrt stellen einen ganz ungewöhnlichen Vorgang dar.

Tibet und China im Krieg?

Erste blutige Kämpfe — Geheimabkommen zwischen Tibet und England?

Kantung, 19. Juni. Amtlich wird mitgeteilt, daß tibetanische Truppen ganz plötzlich die chinesische Grenze überschritten und die chinesischen Truppen in der Provinz Sincian angriffen haben. Es ist zu blutigen Kämpfen gekommen, wobei die Chinesen Verluste erlitten haben und zurückweichen mußten. Der Dalai-Lama soll die Mobilisierung der tibetanischen Truppen angeordnet haben.

Wie in Moskau verlautet, haben tibetanische Truppen den südlichen Teil der chinesischen Provinz Sincian besetzt. Zwischen Tibet und England soll ein Geheimabkommen geschlossen worden sein, wonach England 40 Geschütze, 2000 Maschinengewehre und 2 Millionen Schuß Munition liefert. Dafür sollen die britischen Rechte in Tibet in wirtschaftlicher Beziehung weiter vergrößert werden.

W. Memel, 20. Juni. Die sterbliche Hülle des heimgegangenen früheren Direktoriumspräsidenten Böttcher wurde heute nachmittag unter harter Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen. Eine Unmenge von Kränzen wurde dem Sarge nachgeschoben. Im Trauerhause und am Sarg sprach Superintendent D. Gregor. Aus allen Kreisen des Memelgebietes und von allen Behörden nahmen Trauergäste teil.



„Daß Du mit Deinen Hämorrhoiden immer noch diese schwere Arbeit schaffst, ist nicht zu glauben!“ „Es war einmal, Karl. Der Meister hat mir ein glänzendes Mittel empfohlen. Das habe ich 14 Tage angewandt. Jetzt bin ich die Hämorrhoiden los. Ich bin wie neugeboren. Es heißt Posterlisan und ist in jeder Apotheke erhältlich.“ Die Salbe für RM. 1,50, die Zäpfchen für RM. 2,57.

Aus Stadt und Land

— Im Bereich des Landesfinanzamts Stuttgart wurde u. a. verlegt: Regierungsrat Müller, Vorsteher des Finanzamts Rot a. See, an das Finanzamt Neuenbürg.

(Wetterbericht) Ueber Europa befindet sich ein von Skandinavien bis nach Spanien sich erstreckendes Tiefdruckgebiet. Für Mittwoch und Donnerstag ist wechselnd bewölkt, auch zu leichteren Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Arnbach, 21. Juni. Am vergangenen Sonntag feierte der Männergesangsverein Fort bei Bruchsal sein 50-jähriges Jubiläum, verbunden mit einem Gesangswettbewerb, woran sich der Männerchor Arnbach beteiligte. Er errang unter Leitung seines tüchtigen, altbewährten Dirigenten, Herrn Ernst Böll mit dem Lied „In den Alpen“ von Hegar bei sehr starker Konkurrenz bekannter badischer Vereine einen 1. Preis Geld- und Dirigenten-Preis und nahm somit einen der ersten Plätze des Tages ein. Wir gratulieren zu diesem schönen Erfolge.

Sommer 1932!

Wenn die Sonne am 21. Juni um 16.23 Uhr über dem Zenitkreis des Krebses steht, dann zieht der Sommer bei uns ein. Der Frühling mit seiner Blütenpracht liegt dann hinter uns und unser Auge freut sich sehr an dem reifen Getreide, an den sich färbenden Früchten. Das Leben scheint einen besonderen Höhepunkt erklommen zu haben. Lust, Licht und Sonne erquickten die unter den Alltagslasten schwer seufzende Menschheit. Der Sommer ist die Hochzeit des Jahres. Je lebenspendender er ist, desto größer sind unsere Entereuerungen und desto hochgestimmter sind die Menschen. Es ist eine alte Erfahrung, daß zwischen der feinsten Grundstimmung der Menschen und der Sonne tiefe Beziehungen bestehen, von denen sich „astrologische Weisheit“ nichts träumen läßt. Sonnenschein ist die Voraussetzung für eine optimistische Grundstimmung der Menschen. Wenn der Mensch im Sommermorgen Morgens erwacht, dann vergißt er die Schwierigkeiten, die ihm am Abend noch unüberwindlich scheinen, und schließt neuer Mut und neue Kraft zu ihrer Überwindung. Es läßt sich nicht mit mathematischer Sicherheit nachweisen, wie die Beziehung zwischen Wetter und Mensch ist. Aber wenn wir uns einen schönen Sommertag vergegenwärtigen und ihn mit einem nasskalten, verregneten Tag des Vorjahres beispielsweise in Beziehung setzen, so glauben wir es auch ohne diesen mathematischen Nachweis, daß z. B. die Zahl der Selbstmorde in sonnenarmer Zeit viel größer ist, als in schönen Sommertagen. Der Sommer kommt ist der beste Freund der Menschen und gerade wir, die wir ein schweres Schicksal erleben, sollten für einen Sommer kommen, wie der diesjährige zu werden verpricht, besonders dankbar sein. Gibt uns doch seine Sonne neuen Lebensmut und neue Lebensenergien, die wir bisher nötig haben, denn die Zeiten werden noch lang und schwer bleiben. Deshalb laßt uns in diesem Sommer gesund an Leib und Seele baden, laßt uns die körperlichen und geistigen Kräfte stärken, laßt uns Energien aufspeichern.

Praktische Winke für den Gartenfreund

Wenn der Flor der Frühblüher unter den Piersträufern beendet ist, also etwa Anfang Juni, so hat der Gartenfreund die Pflicht, für das nächste Jahr vorzusorgen. Damit ihn auch im kommenden Jahre keine Stränder durch ihre Blütenpracht erfreuen. Es geschieht dies durch einen kräftigen geeigneten Rückschnitt unmittelbar nach der Blüte. Es ist also durchaus kein Verwehrlauf, wenn man von den Blütensträufern während der Blüte Zweige abschneidet und seine Vasen füllt, allerdings wird hierbei ein mehr wilder Schnitt ausgeübt, der auf die Form des betr. Pierstraudes wenig Rücksicht nimmt. Am besten ist es daher, man schneidet die Stränder erst nach der Blüte auf Form, d. h. alle zu dicht stehenden Zweige werden ganz entfernt, selbstverständlich auch alle trockenen Äste, die übrigen abgeblühten Triebe werden kurz zurückgenommen, damit recht kräftige Ausläufer als nächstjährige Blütenträger sich bilden. Unterläßt man aber diesen Schnitt, so bleiben — namentlich bei Aileen — die abgeblühten Zweigen als Samenreifer stehen, die für den Gartenbesitzer völlig nutzlos sind und den Strauch die Kraft für neuen Austrieb nehmen. Die meisten übrigen Pierstränder werden durch einen geeigneten Winterschnitt behandelt.

Welche Samentenmengen die Unfrüher erzeugen, ist noch

Knut Hamsun VICTORIA Die Geschichte einer Liebe

Verlag der W. G. Kiepenheuer & Wittenberg, Leipzig. Copyright by Eugen-Wüller, München. (3. Fortsetzung.)

Tage kamen und gingen, milde, liebe Tage, merkwürdige Stunden der Einsamkeit, mit jenen Erinnerungen aus den Kinderjahren, ein Zurückgerufenwerden zu Himmel und Erde, zur Luft und zu den Bergen. Er ging den Weg zum Schloß hinüber. Am Morgen war er von einer Wespe gestochen worden, und seine Oberlippe war geschwollen; wenn er jetzt jemand treffen würde, wollte er grinsen und sofort weitergehen. Er trat niemand. Im Schloßgarten sah er eine Dame, als er näher kam, trug sie tief und ging vorbei. Es war die Schloßherrin. Er sah sie noch wie in alten Tagen das Herz klopfen, wenn er am Schloß vorbeiging. Die Lustung vor dem großen Haus, vor den vielen Fenstern, vor der strengen, feinen Persönlichkeit des Schloßherrn sah ihm noch im Blut. Er nahm den Weg zur Landungsbrücke.

Da begegnete er plötzlich Ditlef und Victoria. Das war ihm unangenehm, sie konnten ja glauben, er sei ihnen nachgegangen. Außerdem hatte er eine geschwollene Oberlippe. Er verlangsamte seinen Schritt, ungewiß, ob er weitergehen sollte, aber er ging doch weiter. Schon von weitem grüßte er und behielt die Mütze in der Hand, während er vorbeiging. Stumm beantworteten die beiden einen Gruß und schritten langsam vorüber. Victoria sah ihn ganz offen an; ihr Gesichtsausdruck veränderte sich ein wenig.

Johannes ging weiter, zum Kai hinunter; eine Unruhe hatte ihn ergriffen, sein Gang wurde nervös. Kein, wie groß Victoria geworden war! Vollkommen erwachsen, herrlicher als je zuvor. Ihre Augenbrauen liefen über der Nase beinahe zusammen, sie waren wie zwei feine samtene Linien. Die Augen waren dunkler geworden, sehr dunkelblau.

Als er nach Hause ging, schlug er einen Weg ein, der weit außerhalb des Schloßgartens durch den Wald führte. Niemand sollte von ihm sagen können, daß er den Schloßherrn nachsah. Er kam auf eine Anhöhe, suchte sich einen Stein und legte sich. Die Vögel muskelierten wild und leiden-

schaftlich, lodten, suchten einander, flogen mit Zweigen im Schnabel umher. Ein süßlicher Geruch von Erde, sprichendem Laub und versäulenden Baumstämmen lag in der Luft. Er war auf Victorias Weg geraten, sie kam ihm von der entgegengesetzten Seite gerade entgegen. Ein hilfloser Jörn packte ihn, er wuschelte sich weit, weit fort; diesmal mußte sie ja selbstverständlich glauben, daß er ihr nachgegangen sei. Sollte er nun wieder grüßen? Vielleicht konnte er nach einer anderen Seite sehen, und dann hatte er auch noch diesen Wespensich. Aber als sie nahe genug herangekommen war, erhob er sich und zog die Mütze. Sie lächelte und nidte. „Guten Abend. Willkommen daheim“, sagte sie. Wieder schienen ihre Lippen ein wenig zu bebren; aber rasch gewann sie ihre Ruhe wieder zurück. Er sagte: „Das sieht nun ein wenig sonderbar aus, aber ich würde nicht, daß ich dich hier treffen würde.“ „Nein, das wußten Sie nicht“, antwortete sie. „Es war ein Einfall von mir, es kam mir so der Gedanke, hierher zu gehen.“ „Aber er hatte dich gesagt.“ „Wie lange bleiben Sie nun zu Hause?“ fragte sie. „Bis zum Ende der Ferien.“ Nur mit Mühe konnte er ihr antworten, sie war plötzlich so weit fort. Weshalb hatte sie ihn dann angelassen? Ditlef sagt, Sie seien so tüchtig, Johannes. Sie machten so gute Prüfungen. Und dann sagt er, daß Sie Gedichte schreiben; ist das wahr? Er antwortete kurz und wand sich dabei: „Ja, selbstverständlich. Das tun alle.“ Nun würde sie wohl bald gehen, denn sie sagte nichts mehr. „Hast man so etwas schon gesehen, mich hat heute eine Wespe gestochen“, sagte er und zeigte ihr seinen Mund. „Deshalb sehe ich so aus.“ „Sie sind eben so lange fort gewesen, die Wespen hier kennen Sie nicht mehr.“ Es war ihr gleichgültig, ob er von einer Wespe entsetzt worden war oder nicht. Jawohl. Da stand sie und drehte auf ihrer Schulter einen roten Sonnenschirm mit goldenem Knopf am Stiel, und nichts ging ihr nahe. Er hatte doch mehr als einmal das gnädige Fräulein auf seinen Armen getragen. „Ich kenne die Wespen auch nicht wieder“, antwortete er. „Früher sind sie meine Freunde gewesen.“

Sie aber verstand den tiefen Sinn dieser Worte nicht, sie antwortete nicht. Oh, und es lag ein so tiefer Sinn darin. „Ich kenne nichts mehr wieder. Sogar der Wald ist ausgeholzt.“ Ein leiser Juchzen ließ über ihr Gesicht. „Dann können Sie hier vielleicht nicht dichten“, sagte sie. „Stellen Sie sich vor, wenn Sie einmal ein Gedicht an mich machen würden! Nein, was sage ich da! Da können Sie hören, wie wenig ich davon verstehe.“ Er sah zur Erde, erregt und stumm. Sie machte sich in freundschaftlicher Weise über ihn lustig, sprach überlegen und beobachtete, welche Wirkung das hatte. Verzweiflung, er hatte seine Zeit nicht nur mit Schreiben vergeudet, er hatte mehr gelernt, als die meisten. „Ja, ja, wir treffen uns wohl noch. Leben Sie wohl einstweilen.“ Er zog die Mütze und ging, ohne etwas zu antworten. Wenn sie wüßte, daß er die Gedichte alle miteinander, sogar das an die Nacht, sogar das an den Moorgeist, an sie und an keine andere gerichtet hatte! Das sollte sie niemals erfahren. Am Sonntag kam Ditlef und wollte ihn mit hinüber zur Insel haben. Ja, soll wieder den Ruderknecht machen, dachte er. Er kam mit. In der Landungsbrücke warteten einige sonntagsmüde Menschen, sonst war alles so ruhig, und die Sonne schien warm vom Himmel herab. Wohl erlangen Löhne weit draußen, sie kamen über das Wasser, von den Inseln; in großem Bogen schwang das Postschiff herein bis an die Brücke, es hatte Musik an Bord. Johannes machte das Boot los und setzte sich an die Ruder. Er war in einer weichen und wogenden Stimmung, dieser helle Tag und die Musik auf dem Schiff webten einen Schleier aus Blumen und goldenen Aehren vor seinen Augen. Warum kam Ditlef nicht? Er stand an Land und sah die Menschen und das Schiff an, als habe er nichts anderes mehr vor. Johannes dachte: länger habe ich jetzt nicht mehr an den Rudern, ich gehe an Land. Er schiffte sich an, das Boot zu wenden. Da steht er plötzlich da... weißen Schimmer vor den Augen und hört ein Klaischen aus dem Wasser; ein verzweifelter, vielstimmiger Schrei erhob sich vom Schiff und von den Leuten an Land, und eine Menge Hände und Augen deuteten nach der Stelle, wo das Weiße verschwand war. Die Musik brach sofort ab. (Fortsetzung folgt.)



Bäumen wurden entwurzelt und viele Häuser abgedeckt. In Urkess wurden 5 Scheunen eingerissen. Der Schaden, den das nur wenige Minuten andauernde Unwetter angerichtet hat, wird auf mehrere Millionen geschätzt.

London, 19. Juni. Nach einer Meldung aus Port Darwin (Australien) wurde am Samstag von einer Rettungs-Expedition eine neue Spur der beiden vermissten deutschen Flieger Bertram und Klausmann entdeckt. Die Expedition war von Busham mit einem Motorboot zum Cambridge-Golf gefahren, wo das Flugzeug sich befindet. In dem Flugzeug fanden sie eine Mitteilung der vermissten Flieger, in der es heißt, daß sie den einen Schwimmer des Flugzeugs als Boot benutzt haben, und damit in westlicher Richtung davon-gefahren sind.

w. Neuport, 20. Juni. Die Associated Press aus Santiago de Chile meldet, sind vier europäische Wirtschaftler, darunter Professor Sombart-Berlin, von der sozialistischen Regierung verpflichtet worden, sie bei der Ausarbeitung ihres Wirtschaftsprogramms zu beraten.

Minister a. D. Dietrich über die politische Lage

Schramberg, 20. Juni. Vor einer Parteikonferenz der Deutschen Staatspartei in Donaueschingen und in einer öffentlichen Versammlung sprach Reichsfinanzminister a. D. Dietrich über die politische Lage. Er führte u. a. aus, eine Gesundung könne nur eintreten, wenn das Parlament wieder arbeitsfähig gemacht würde. Dazu sei die Reform des Wahlrechts notwendig. Eine große Gefahr liege in den Konflikten mit den drei süddeutschen Staaten, deren Ende noch keineswegs abzusehen sei. Die Deutsche Staatspartei könne sich unmöglich zu einer Sammlung der Mitte hergeben, die darauf hinausläufe, eine Schutztruppe für die Minderheitsregierungen zu schaffen. Es sei eine Existenzfrage für Hunderttausende deutscher Betriebe, daß die Jinslast gesenkt wird. Nach Ansicht des Redners müsse der Diskontsatz auf 3 Prozent gesenkt werden und die Spanne zwischen Reichsbankdiskont und den Jinsätzen der Banken und Genossenschaften müsse auf das schärfste kontrolliert werden. Wenn Deutschland leben wolle, müsse seine Wirtschaft zu 90 Prozent auf das selbständige mittlere und kleine Unternehmertum gestellt werden.

Aus Welt und Leben

Ein neues Anwendungsgebiet der Photozelle ist die selbsttätige Ein- und Ausschaltung der Straßenbeleuchtung der Großstädte durch das schwindende Tageslicht. Fast in allen neuzeitlich eingerichteten Städten Deutschlands richtet man sich mit Beginn und Schluß der Straßenbeleuchtung nach dem Brenntafelstand, der Aufgang und Untergang der Sonne eindeutig an jedem Tag festlegt. Nur — dieses System ist für die moderne Verkehrspraxis doch zu hart. Es vernachlässigt schon die Witterungsverhältnisse nicht, z. B. die Bildung von dunklen Wolken oder von Nebel. In Berlin erfolgt deshalb z. B. die Ueberwachung der gesamten Straßenbeleuchtung von einer Lichtwarte aus. Diese Warte besteht aus einem Glashaus, das dem Tageslicht von allen Seiten ungehindert Zutritt gewährt und auf dem Dach eines Umbauwerkes liegt, damit der Beobachter einen möglichst freien Ueberblick über das große Stadtgebiet hat. In der Warte wird mit feinsten Präzisionsinstrumenten zur Lichtmessung — den „Photometern“ — das einfallende Tageslicht gemessen, und ist des Abends ein bestimmter Mindestwert erreicht, so ergibt an alle Schaltstellen der Elektrizitätswerke (und auch an die Drahtstation der Gaswerke gleichzeitige) der Befehl zur Ein- oder Ausschaltung des Straßenlichts. Der hier tätige Beamte muß sich durch besondere Jückerlichkeit auszeichnen, da in seiner Hand ein gutes Stück Verkehrsicherheit der Weltstadt liegt. Aber er ist eben auch nur ein Mensch, und als solcher nicht unfehlbar. Deshalb hat man die raffinierte Technik seit kurzem die geheimnisvolle Photozelle für diesen neuen Aufgabenkreis nutzbar gemacht. Photozellen haben die Eigenschaft, daß auffallende Lichtstrahlen in ihnen winzig kleine elektrische Ströme erzeugen, die man verstärken und den verschiedensten Zwecken nutzbar machen kann. Es wird also eine Photozelle an die Stelle des Lichtwarte-Beobachters gesetzt, die bei einem genau eingestellten Lichtwert anspricht und auf dem Wegüber Verstärker, Meßinstrumente und andere Apparate unmittelbar die Fernschaltungswirkung auslöst, so daß mit einem Schlage eine ganze Reihe von Fehlerquellen ausgeschaltet ist. Es gibt bereits eine besondere Ausführung dieser Ueberwachungseinrichtung, die zur Aufstellung im Freien geeignet ist und deren Photozellen am Tage durch Verdunkeln gegen alle zu starke Sonnenstrahlen geschützt werden; ein automatischer Scheibenwischer sorgt für die Reinhaltung der Glasflächen über den Photozellen, und Wischer und Verdunkler werden in den kritischen Abendstunden durch eine Schaltuhr außer Betrieb gesetzt.

Bei der Versteigerung der großen Handschriftensammlung des schwedischen Konsuls Planer in Leipzig waren auch einige klassische Kostbarkeiten von Goethe, Beethoven, Hoffmann, die wir hier anführen:

Kleine Unstimmigkeit

Ein Blatt von Goethes Hand, geschrieben in Berlin am 21. April 1814:

Seit einigen Tagen
Wachst du mir ein böses Gesicht.
Du denkst wohl, ich soll fragen,
Welche Rade dich sticht!

Beethoven's Taubheit

In einem bisher unbekanntem Brief an seinen Jugendfreund Wegeler flagt Beethoven über seine „wunderbare Taubheit“ und fährt fort: „Die hohen Töne von Instramenten und Stimmstimmen höre ich, wenn ich etwas weit weg bin, nicht; im Sprechen ist es so verwundern, daß es Leute gibt, die es niemals merken. Ich will, wenn's anders möglich ist, meinem Schicksale trotzen, obgleich es Augenblicke meines Lebens geben wird, wo ich das unglücklichste Geschöpf Gottes sein werde.“

Die Runen des Schicksals

Der Dichter des „Strawwelpeter“, Dr. Heinrich Hoffmann, von Beruf Tierarzt, schrieb im August 1891 in ein Album: „So ein fröhliches, unschuldiges Kindergesicht ist wie ein reines, unbeschriebenes Blatt; da kommen nun die Jahre und das Schicksal und schreiben mit roten Händen unverwundliche bössliche Artikel hinein, so daß von der kindlichen Reinheit nichts mehr zu sehen ist.“

Keine Schadensansprüche im Phosgen-Gas-Prozess. Von der großen Phosgen-Katastrophe vor 4 Jahren in Hamburg laufen die Prozesse der Geschädigten vor der letzten Instanz des Reichsgerichts. Die Entscheidung ist gefallen, das Unglück gilt als höhere Gewalt. Das Reichsgericht hat die Revision gegen das Urteil des Obergerichts in Hamburg zurückgewiesen und damit dessen Entscheidung rechtskräftig gemacht. Das Leipziger Urteil besagt, daß den vielen, durch das erste Phosgen-Gasunglück Geschädigten keinerlei Schadensansprüche gegen den Staat Hamburg zustehen, während über die Schadensersatzansprüche der späteren Explosion noch weitere Beschlüsse erlassen werden sollen.

Rasse und Sterblichkeit. Eine Anzahl neuerer statistischer Untersuchungen haben es wahrscheinlich gemacht, daß das durchschnittliche Lebensalter eine erbliche Eigenschaft ist. Natürlich bestimmen äußere, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse die Lebensdauer, dennoch gibt es lang- und kurzlebige Familien und in gleicher Weise auch lang- und kurzlebige Rassen. Dies wird wieder bestätigt durch die Ergebnisse einer zwanzig Jahre langen Untersuchung, die Prof. Clements an der Bevölkerung des westlichen Arizona durchführte. Die Sterblichkeitskurve zeigt bei den Indianern, Negern und Weißen zunächst einen ersten Höhepunkt im Kindesalter; die großen Unterschiede werden aber durch die Lage des zweiten Höherpunktes deutlich. Zwischen dem 15. und 19. Lebensjahre finden wir bei den Indianern die zweite hohe Sterblichkeit, bei den Negern bei 20 bis 24 Jahren, während die Todeskurve der eingeborenen Weißen erst im Alter von 70 Jahren das zweite Maximum erreicht. Die Langlebigkeit ist bei den Weißen also größer als bei den Indianern.

Gute Zahnpflege bedeutet Gesundheit und Erhaltung der Arbeitskraft. Das war das Hauptthema, das allen Vorträgen auf der Generalversammlung des Deutschen Zahnärzteverbandes in Mannheim zu Grunde lag. Dabei wurde ausgeführt: Unter Zahnpflege versteht man aber nicht nur die Pflege, die jeder Mensch den eigenen Zähnen selbst angedeihen lassen kann und soll, sondern im weitesten Sinne jede Behandlung der Zähne, beim ganzen Gebiss und seiner Funktion, jener alle Vorbeugungs- und Schutzmaßregeln gegen evtl. Schädigung einzelner Zähne und ihres Systems. Ein wesentlicher Akt einer geordneten Zahnpflege ist die Untersuchung der Zähne in regelmäßigen Zeiträumen. Der Funktionsprozeß des Kauens, dessen passiver Werkzeuge die Zähne sind, ist heute in seiner weitreichenden Wirkung auf die Gesundheit einwandfrei erkannt. Schlecht gekaute Speisen können vom Organismus nur höchst mangelhaft ausgenutzt werden und daher lassen sich verschiedene Gesundheitsstörungen auf mangelhaftes Kauvermögen zurückführen. Auch bei den Zähnen gilt wie bei der gesamten Gesundheitspflege der Tag, daß Vorbeugen leichter als Heilen ist. Daher sind kleinste Zahndefekte sofort zu füllen. Konvergierende Wurzelbehandlung hat überall dort einzusetzen, wo sie möglich ist. Die Scheit vor einer notwendigen Extraktion (Zahnziehen) ist heute bei den schonenden Methoden und schmerzstillenden Mitteln fastlos. Die Methoden der Dentistik, die eine so bedeutende, anschlussgebende Rolle bei einer erfolgreichen Zahnbehandlung spielen, sind heute so vervollkommen, daß die Behandlung im ersten Stadium die einfachste Sache ist und auch in fast allen Fällen so gut wie schmerzlos durchgeführt werden kann. Die Zahnpflege ist aber nicht allein wegen der Baufunktion eine wichtige gesundheitliche Angelegenheit, sondern auch infolgedessen, als defekte Zähne Brutstätten für Bakterien jeder Art sein können. Eine saubere Mundhöhle ist deshalb so wichtig, weil die Mundhöhle als Infektionspforte für den ganzen Organismus von besonderer Bedeutung ist. Daher stellt auch eine in Kleinigkeiten gewissenhafte Zahnpflege eine wahre Vorbeugung für alle möglichen gesundheitlichen Störungen dar. Von gleicher Wichtigkeit ist die Pflege und Erhaltung der Milchzähne. Ein zerstörtes Milchgebiss ist eine gesundheitliche Gefahr für jedes Kind. Auch die Milchzähne müssen täglich morgens und abends gereinigt und jeder kleine Defekt sofort behandelt werden.

Der König der AutoDiebe konnte jetzt in Paris verhaftet werden. Es war ihm gelungen, über 100 gestohlene Autos wieder zu verkaufen, ohne daß die Polizei hinter den Betrug

gekommen war. Er hatte eine besondere Methode erfunden, um die geraubten Wagen unkenntlich zu machen. Für jedes gestohlene Auto besorgte er sich auf billigstem Wege einen gebrauchten Wagen. In einer Werkstätte arbeitete er dann den gestohlenen Wagen nach den Angaben der Polizeiakte des gekauften Wagens um. Auf diese Weise gelang es ihm und seinen Helfern, alle gestohlenen Wagen umzusetzen, ohne Verdacht zu erregen. Die Aufdeckung des Schwindels erfolgte nur durch einen Zufall.

Ausgebildete Augenwimpern ist die neueste Erfindung, die durch den Kongress für Schönheitspflege in New York in die Mode gebracht werden soll. Die amerikanischen Weiblichkeit werden also ihre Neige noch mehr erhöhen, wenn sie zur großen Abendtoilette auch die passenden Augenwimpern anlegen können. Die Augenwimpern sind ungefähr 4-5 Zentimeter lang und in drei Farben erhältlich, in Gold, Silber und Bronze! Es gibt auch solche mit Goldfäden! Ob die Damen sich zur Anlegung dieses wunderlichen Augen schmuckes entschließen werden, bleibt abzuwarten. — Warum denn nicht? Wir haben uns schon an viel Unerwarteteres gewöhnt.

Als der älteste Mann der Welt galt seither der Türke Jara Gha. Sein Altersrekord ist jetzt aber angeblich geschlagen und der Titel Alterspräsident der Menschheit wird ihm von einem Ägypter streitig gemacht, der den Anspruch erhebt, über 160 Jahre alt zu sein, also 4 Jahre älter als Jara Gha. Er lebt in Beni Suef und heißt 3 mail Yousef. Trotz der Fülle seiner Jahre ist er fleißig und auch Spirituosen nimmt er gern zu sich. — Glückliche Menschen, die geboren wurden, als es noch keine Kathäster, Standesämter und Geburtsurkunden gab. Wir aber tragen nur getrocknet nach Hause, was wir schwarz auf weiß besitzen.

Ehefrauen auf Raten. Auch im dunkelsten Afrika wird die Wirtschaftskrise bemerkbar. Dort herrschte seither der Brauch, die Frauen käuflich zu erwerben. Seit der Weltknappheit kommt aber ein Vater mit seinen Töchtern in Schwierigkeiten, da die Herren Bräutigämer den Preis nicht mehr bar zahlen können oder wollen. Er muß sich also zu Zahlungsbedingungen beguemen. Man kann infolgedessen heute in Zentralafrika eine Frau auf Ratenzahlungen kaufen. Den Wälden ist es die Frau nur ein Arbeitstier, das ihm gestattet, ein bequamltes Faulenzgerichten zu führen. Er braucht deshalb eine arbeitstüchtige Frau und bezahlt hierfür seinen Preis. Nach der Einführung der Ratenzahlung zeigt dieser Kaufgeschäft zum Zwecke des Erwerbs einer arbeitstüchtigen Frau insofern ein anderes Gesicht, als sich in die Frau selbst bezahlt macht. Der Mann braucht nur die erste Anzahlung zu leisten. Wenn später die Arbeitsleistung der Ehefrau nicht den Anschaffungspreis rechtfertigt, stellt der Wälden einfach die Ratenzahlungen ein und scheidet die unbrauchbare Frau dem Schwiegervater zurück. So sucht man sich heute in Zentralafrika mit der Krise abzufinden.

Kuriosum um die Devisenbestimmungen

Berlin, 20. Juni. (Eig. Meld.) Der nicht alltägliche Fall, daß ein Einbruch dazu führt, daß gegen den Bestohlenen auf Grund der Diebstahlsanzeige ein Verfahren eingeleitet wird, hat sich dieser Tage in Berlin ereignet. Ein Gastwirt hatte eine ausländische Erbschaft in Höhe von 8000 Mark in Devisen ausgezahlt erhalten und das Geld in einer Kassetten im Schlafzimmer aufbewahrt. Eines Tages wurde bei ihm eingebrochen und die Kassetten gestohlen. Der Gastwirt leitete den Diebstahl an, worauf man nicht nur nach dem Dieb forschte, sondern auch Ermittlungen darüber anstellte, ob die als gestohlenen gemeldeten Devisen auch auf Grund der Devisenbestimmungen vorchriftsmäßig angemeldet worden waren. Da das nicht der Fall war, wurde ein Verfahren gegen den Bestohlenen wegen Verheimlichung von Devisenbeständen eingeleitet. Bald darauf wurde der Einbrecher gefaßt, worauf das Verfahren gegen ihn nicht nur wegen des Diebstahls, sondern ebenfalls wegen Verletzung der Devisenbestimmungen ausgedehnt wurde. Natürlich hatte er das geraubte Geld nicht bei der Reichsbank abgeliefert, sondern ausgegeben. Jetzt wird nachgefragt, wer von ihm alles diese Devisenbeträge angenommen hat, und alle Personen, die mehr als 200 Mark von dem ausländischen Baluten bekommen haben, werden sich gleichfalls wegen Uebertretung der Devisenbestimmungen noch verantworten müssen.

Ein Gauner, der seine Zeit kennt

Berlin, 20. Juni. (Eig. Meld.) Eigentlich keine Geschichte ohne Voltin. Im Gegenteil. In Berliner Beerdigungsinstituten kam in letzter Zeit ein Mann, der ein Dakenkreuzgehöhen trug und sich als Bezirksobmann des Opferringes der „NSDAP.“ vorstellte. Dieser Ring, so erklärte er, habe die Aufgabe, für die Bestattung der bei Zusammenstößen mit politischen Gegnern ums Leben gekommenen Parteigenossen zu sorgen, und er sei bereit, eine Geschäftsverbindung in die Wege zu leiten. Allerdings müsse das betreffende Beerdigungsinstitut auf Ehre und Gewissen schriftlich versichern, daß sein Inhaber deutscher Abstammung sei, freier Freimaurerloge und keinem Geheimbund angehöre. Nebenbei sei noch ein Betrag von 10 Mark zu zahlen. 15 Institute fielen auf diesen Gaunertreue herein. Erst dann gelang es, des Schwindlers habhaft zu werden. Er ist ein vortrefflicher Kaufmann namens Rosinski, der aus der NSDAP. offenbar wegen ähnlicher Machenschaften ausgeschlossen wurde. Der Einzelnrichter verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis.

Igelsoch.
Verkaufe eine schwere
Rug- und Fahrkuh
mit dem 4. Kalb.
Wilhelm Reinfelder.

**familien-
Drucksachen**

Besuchskarten
Verlobungsanzeigen
Bemählungsanzeigen
Geburtsanzeigen
Glückwunschkarten usw.

liefert in
vornehmer Aufmachung
C. Meeh'sche Buchhandlung.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Mittwoch, 22. Juni, 10 Uhr, in Feldennach:**

30 Meter Spannstoff, zwei
Kisten, 1 Bettstelle;
11 Uhr in **Pfingweiler:**
1 Sofa, 1 Schreibstisch.

Zusammenkunft in Feldennach
beim Rathaus, in Pfingweiler
beim Schulhaus.

**Gerichtsvollzieherstelle
Herrenalb.**

Niebelbach.
Empfehle meine
Steigleitern.
Dieselben sind in jeder Größe
zu haben bei
G. Roth, Wagner.

Danksagung.

Jedem Einzelnen, sowie dem Männer-Gesangverein und Turnverein Niefern sprechen wir für die Treue, die sie unserem lieben Entschlafenen entgegenbrachten, und allen, die uns in unserem tiefen Leide soviel Liebe erwiesen, von ganzem Herzen unseren innigen Dank aus.

Hermine Stless, geb. von Büren.
Carl Stless jun.
Emil Stless.
Alfred Stless, Posadas (Argentinien).
Familie Jul. Schaufelberger, Niefern.
• Wilhelm von Büren.
• Otto von Büren.

Pforzheim, 20. Juni 1932.

**Rechnungen
Briefbogen**

überhaupt alle Drucksachen
für den Geschäftsbedarf
liefert die

C. Meeh'sche Buchdruckerei
Inhaber: Fr. Diefinger
Neuenbürg
Fernsprecher S. A. 404

